
„*Working Poor*“ und geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede – eine Annäherung in Zahlen für Österreich und Wien

Käthe Knittler

Wer ist arm trotz Erwerbsarbeit? Wie lassen sich Armut und im Speziellen der Zusammenhang zwischen Erwerbsarbeit und Armut statistisch erfassen? Welche Vorteile und Nachteile haben unterschiedliche Kennzahlen beziehungsweise wie aussagekräftig sind sie hinsichtlich der Fragestellung „Wer ist trotz Erwerbsarbeit arm?“ Der vorliegende Artikel behandelt zwei Ebenen: 1) methodische und konzeptionelle Fragestellungen und 2) eine empirische Darstellung ausgewählter Arbeitsmarkt-, Einkommens- und Armutslagen für Österreich, wobei Wien noch einmal gesondert betrachtet wird.

Multikausale Problemlagen, wie Armut und *Working Poor*, lassen sich nicht mit einer Kennzahl allein abbilden und/oder erklären. Dies würde jede „Zahl“ „überfrachten“. Dies gilt insbesondere, wenn geschlechtsspezifische Analysen im Zentrum stehen. Für ein umfassendes Bild, von dem u. U. auch politische Handlungsstrategien abgeleitet werden können, ist eine Vielzahl von Kennzahlen und Indikatoren (und auch qualitative Analysen) erforderlich.

Für die empirische Erfassung von Armut stehen unterschiedliche Ansätze zur Verfügung: Zum einen können absolute oder relative Schwellwerte, ab denen eine Person als arm oder armutsgefährdet gilt, festgelegt werden, zum anderen können Haushalts- oder Individualeinkommen betrachtet werden. In diesem Artikel wird diesbezüglich ein Schwerpunkt auf das EU-weite Konzept, basierend auf EU-SILC, der Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen (Statistics on Income and Living Conditions), gelegt und insbesondere auf die geschlechtsspezifische Problematik einer Haushaltsbetrachtung eingegangen. Jenseits der Frage, mittels welcher Kennzahlen Armut und Erwerbsarbeit erfasst werden sollten, werden das Armutsausmaß sowie die Armutsgefährdung bestimmter Bevölkerungsteile durch eine Vielzahl sozioökonomischer Faktoren beeinflusst. Hierzu zählen unter anderem die Einkommens- und Vermögensverteilung, die Arbeitsmarktlage sowie die Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt, di-

rekte und indirekte Diskriminierungen, die Ausgestaltung sozialer Sicherungssysteme, die Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit sowie auf individueller Ebene insbesondere die formale Ausbildung, Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit.

Die Annäherung an den Themenkomplex Frauen und *Working Poor* erfolgt in diesem Artikel über drei arbeitsmarktbezogene Schwerpunkte: 1.) Einkommens- und geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede, 2.) Erwerbspartizipation, atypische Beschäftigung und Einkommen atypisch Beschäftigter, 3.) Armut und „*Working Poor*“. Innerhalb dieser Schwerpunkte und deren jeweiliger Unterabschnitte wird neben den Ergebnissen für Österreich auch die Situation für Wien dargestellt. Vorab erfolgt ein kurzer Überblick für die hier relevanten wichtigsten sozioökonomischen Besonderheiten Wiens.

1. Wien ist anders

Wien hebt sich durch eine Reihe wirtschaftlicher Charakteristika, die durchaus auch für andere Städte typisch sind, von den anderen Bundesländern ab. Der landwirtschaftliche Sektor spielt in Wien – das Stadt und Bundesland zugleich ist – eine kleine und der industrielle Sektor nur eine geringe Rolle. Wien ist eine Stadt der Dienstleistungen – 84% der Wiener Erwerbstätigen sind im Dienstleistungssektor beschäftigt – und Wien ist eine Universitätsstadt; gut ein Drittel der Studierenden Österreichs studiert in der Bundeshauptstadt. Der Anteil an Lehrlingen ist hingegen, unter anderem ob des kleinen industriellen Sektors, so niedrig wie in keinem anderen Bundesland. Wien ist vor Vorarlberg das Bundesland mit dem höchsten Migrationsanteil.¹ Wie für Städte insgesamt, aber nicht für die anderen Bundesländer typisch, erstreckt sich der Wirtschaftsraum Wien weit über die Stadt- bzw. Bundeslandgrenze hinaus. Im Bundesländervergleich weist Wien die größten Pendlerverflechtungen auf. So waren 2014 von den 935.000 in der Bundeshauptstadt erwerbstätigen Personen 722.000 auch in Wien ansässig, die übrigen 214.000 Personen waren PendlerInnen, die überwiegend in Niederösterreich oder im Burgenland wohnhaft waren. Somit kommen 23% der in Wien Erwerbstätigen aus einem anderen Bundesland. Für Wien bzw. die Wiener Arbeitsmarktkindikatoren macht es demnach einen Unterschied, ob Wien als Arbeits- oder Wohnort betrachtet wird. In diesem Artikel wird diesbezüglich insbesondere auf die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede eingegangen. Wien ist anders: Dies verdeutlicht sich anhand nahezu aller für den Arbeitsmarkt sowie für die Bestimmung von Armut relevanten Kennzahlen. Wien weist, als Wohnort betrachtet, die niedrigsten geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede auf, und auch bei vielen weiteren ar-

beitsmarktrelevanten Indikatoren (Teilzeitquote, Erwerbstätigenquote, Anteil an Niedriglöhnen) verzeichnet Wien im Bundesländervergleich den geringsten *Gender Gap*. In keinem anderen Bundesland gehen Frauen so häufig einer Vollzeitbeschäftigung nach wie in Wien. Zugleich weisen aber sowohl Wienerinnen als auch Wiener die niedrigste Erwerbstätigenquote auf. Des Weiteren finden sich in Wien sowohl bei Männern als auch bei Frauen im Bundesländervergleich die höchste Arbeitslosen- und auch die höchste Armutsgefährdungsquote. Die Gründe für die genannten Arbeitsmarkt- und Armutsspezifika sind vielfältig. All die genannten Spezifika Wiens tragen zur Bestimmung der Besonderheiten des Wiener Arbeitsmarktes beziehungsweise der Wiener Armutslagen bei. Die hier dargestellten Besonderheiten bilden den Hintergrund für mögliche Erklärungsansätze der spezifischen Situation in Wien in Hinblick auf Erwerbs- und Armutslagen, die in den folgenden thematischen Abschnitten jeweils am Ende des Abschnitts wieder aufgegriffen werden.

2. Einkommens- und geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede

Einkommen aus Erwerbsarbeit stellt für die große Mehrheit der österreichischen Bevölkerung die einzige oder zumindest die überwiegende Einkommensquelle dar, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Andere Einkommensarten, wie die sogenannten „arbeitslosen“ Einkommen – dazu zählen Miet- und Pachteinkommen, Zinsen und Dividenden – sind ungleicher verteilt als die Arbeitseinkommen, und für den Großteil – für Frauen ein weiteres Mal stärker als für Männer – sind diese Einkommensarten entweder gar nicht oder zumindest nicht im ausreichenden Umfang vorhanden, um davon leben zu können.²

Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede lassen sich zum einen auf Basis unterschiedlicher Datenquellen und zum anderen anhand verschiedener Einkommenskategorien – Brutto- oder Nettoeinkommen, Jahres-, Monats- oder Stundeneinkommen, nur Vollzeit-, nur Teilzeiteinkommen oder beide gemeinsam – berechnen und darstellen. Je nach herangezogener Einkommenskategorie ergibt sich eine andere geschlechtsspezifische Einkommensdifferenz (Tabelle 1). Keine der in der Tabelle dargestellten geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede ist „wahrer“ als die andere beziehungsweise ist keine der Zahlen falsch, aber jede erzählt eine andere Geschichte beziehungsweise verweist auf jeweils unterschiedliche Aspekte der geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede und einer möglichen Armutsgefährdung. Einkommensunterschiede, die auf verschiedenen Datenquellen beruhen, sind nur bedingt miteinander vergleichbar; sie haben unterschiedliche Erhebungsmetho-

den, meist sind unterschiedliche Subgruppen von EinkommensempfängerInnen nicht erfasst, und jede Datenquelle geht mit unterschiedlichen Vor- und Nachteilen einher.

Tabelle 1: Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede unselbstständig Erwerbstätiger

	Österreich	Wien
Bruttojahreseinkommen ¹	39,7	21,2
Nettojahreseinkommen ¹	32,4	16,8
Bruttojahreseinkommen Vollzeit ¹	18,5	10,1
Bruttostundenlöhne²	21,1	16,3
Nettomonatseinkommen ³	29,8	18,7
Nettomonatseinkommen – Vollzeit ³	15,1	10,3
Nettomonatseinkommen – Vollzeit – Arbeitsort ³		15,2

Quelle: Statistik Austria: ¹ Lohn- und HV-Daten 2013, ² Verdienststrukturerhebung 2010, ³ Mikrozensus 2013, neue Hochrechnung.

Unabhängig davon, welche Einkommenskategorie betrachtet und welche Datenquelle herangezogen wird, alle Zahlen verdeutlichen: Männer verdienen in Österreich mehr als Frauen. Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen, die auf Bruttoeinkommen beruhen, fallen durchwegs höher aus als jene, denen Nettoeinkommen zugrunde liegen. Dies geht auf den nivellierenden Effekt der progressiven Lohn- und Einkommensteuer zurück, obgleich dieser im oberen Einkommensbereich durch den regressiven Effekt der Sozialversicherungsbeiträge gedämpft wird.³ Frauen sind deutlich stärker in der unteren Einkommenshälfte konzentriert als Männer. Zum einen sind Frauen häufiger als Männer in jenem Einkommensbereich anzutreffen, der steuerfrei gestellt ist – 2013 bei einem Jahreseinkommen unter 11.000 Euro –, und zum anderen steigt mit dem Einkommen nicht nur der Männeranteil, sondern auch die durchschnittliche Steuerlast.⁴ Der umverteilende Effekt der progressiven Einkommensteuer wirkt sich somit auch nivellierend auf die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede aus. Werden beispielsweise die Jahreseinkommen betrachtet, so sinkt die geschlechtsspezifische Einkommensdifferenz von knapp 40% bei den Bruttoeinkommen auf rund 32% bei den Nettoeinkommen. Folglich sind nicht nur die Markteinkommen ungleicher verteilt als die Einkommen nach staatlicher Umverteilung über (Einkommen- und Lohn-)Steuern, sondern auch die sich am Markt ergebenden geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede.

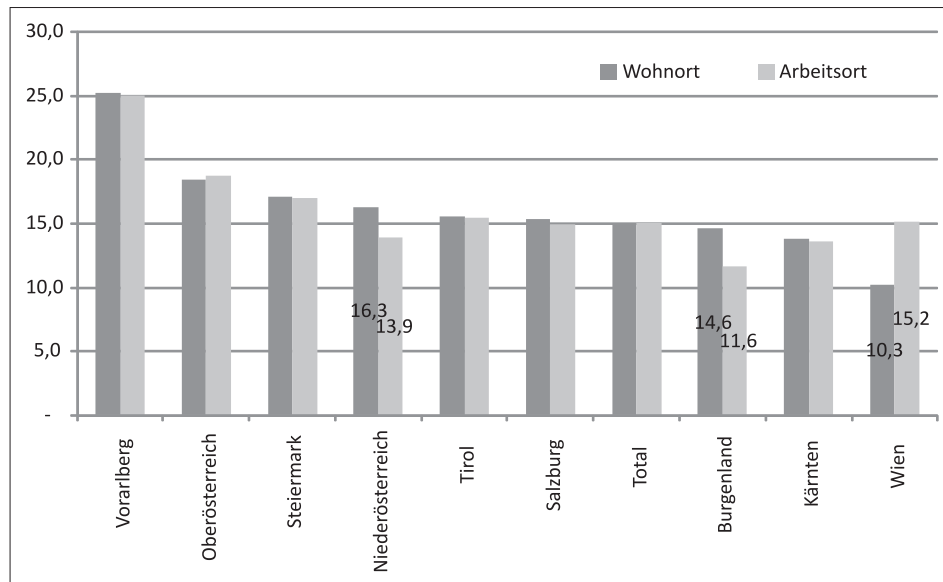
Ein anderer Aspekt der Einkommensungleichheit zwischen Männern und Frauen ergibt sich bei Betrachtung der Gesamteinkommen (Vollzeit

und Teilzeit) vs. Einkommen, die ausschließlich auf Vollzeitarbeit beruhen. Werden die monatlichen Nettoeinkommen von unselbstständig erwerbstätigen Männern und Frauen verglichen, beträgt der Unterschied im Durchschnitt 29,8%. Wie auch bei den Jahreseinkommen erklärt sich ein Teil des Einkommensunterschieds durch das differierende Erwerbsarbeitszeitausmaß von Männern und Frauen. Männer sind überwiegend vollzeitbeschäftigt (90%), von den Frauen arbeitet fast jede zweite Teilzeit (45,5%). Der Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen bleibt jedoch auch bestehen, wenngleich auf niedrigerem Niveau (15,1%), wenn nur die Einkommen von Vollzeitbeschäftigten verglichen werden (Tabelle 1). Zugleich bleiben bei dieser Betrachtung die Einkommen von einem großen Teil der Frauen – von allen, die teilzeiterwerbstätig sind – unberücksichtigt. Mehr als jede dritte Frau (38,3%) begründet ihre Teilzeitarbeit mit Betreuungsaufgaben gegenüber Kindern. Wird die Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit betrachtet, so zeigt sich, dass Frauen zwar in einem geringeren Ausmaß einer bezahlten Erwerbstätigkeit nachgehen, inklusive der unbezahlten Arbeit durchschnittlich aber ein leicht höheres Arbeitspensum absolvieren als Männer. Frauen verdienen nicht deshalb weniger, weil sie weniger arbeiten, sondern weil sie weniger bezahlt arbeiten.

Vom Effekt des geleisteten Arbeitszeitausmaßes bereinigt sind Einkommensunterschiede, die anhand von Stundenlöhnen betrachtet werden. Basierend auf der Verdienststrukturerhebung werden die Stundenlöhne auch als EU-weiter Vergleichsindikator für den *Gender Wage Gap* herangezogen. Österreich zählt traditionell zu den Ländern mit den größten geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden innerhalb der EU. 2013 wies Österreich mit 23,0% vor Estland den höchsten *Gender Wage Gap* auf. Der EU-Durchschnitt (EU-27) lag mit 16,4% deutlich niedriger.

Wien nimmt im Bereich der geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede im Bundesländervergleich eine Sonderstellung ein. Unabhängig davon, welche Einkommenskategorie in der oben angeführten Tabelle betrachtet wird, weist Wien immer einen deutlich geringeren geschlechtsspezifischen Einkommensunterschied auf als der Bundesdurchschnitt. Die niedrigeren Wiener Einkommensdifferenzen auf Basis der Jahres- und Monateinkommen sind zu einem Teil auf die niedrigere Teilzeitquote von Wienerinnen zurückzuführen (siehe diesbezüglich auch Abschnitt Teilzeitarbeit). Als weitere Begründung bieten sich eine Reihe möglicher Ursachen an: die deutlich vom Bundesdurchschnitt abweichende Bildungs- und Wirtschaftsstruktur, der höhere Anteil öffentlich Beschäftigter oder möglicherweise auch die, ebenfalls in anderen Ballungsräumen gegebene, größeren Chancen, im Fall einer (Lohn-)Diskriminierung den Arbeitsplatz zu wechseln oder rechtlich gegen die Diskriminierung vorzugehen.

Abbildung 1: Nettomonatseinkommen unselbstständig Erwerbstätiger 2013, geschlechtsspezifische Einkommensdifferenzen (%) nach Wohn- und Arbeitsort – Vollzeit



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2013, Jahresdurchschnitt über alle Wochen, und Lohnsteuer-/HV-Daten. – Zum Publikationszeitpunkt letztverfügbare Daten. – Einkommen inkl. 13. und 14. Monatsgehalt. – Ohne Personen in Elternkarenz (mit aufrehtem Dienstverhältnis) und ohne Personen mit freiem Dienstvertrag, ohne Lehrlinge. – Neue Hochrechnung.

Auch wenn nur die Wiener Vollzeiterwerbstätigen und deren monatliche Nettoeinkommen betrachtet werden, bleibt Wien weiterhin das Bundesland mit den geringsten geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden. Dieser auffällig niedrige Wert von 10,3% begründet sich – wiederum zum Teil – durch ein Wien-spezifisches Phänomen. Je nachdem, ob Wien als Wohn- oder als Arbeitsbundesland betrachtet wird, ergeben sich, aufgrund des hohen Anteils an PendlerInnen, für den geschlechtsspezifischen Einkommensunterschied unterschiedliche Werte (Tabelle 1, Abb. 1). Anders formuliert; Wien „exportiert“ einen Teil seiner geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede. Die Durchschnittseinkommen von Männern, die zum Großteil aus Niederösterreich oder auch dem Burgenland zum Arbeiten nach Wien pendeln, liegen über dem Durchschnittseinkommen von Männern, die auch in Wien wohnen. Ob es sich bei den PendlerInnen um Personen handelt, die sich aufgrund der hohen Einkommen Wohnraum im Grünen im unmittelbaren Wiener Umland leisten können, oder ob es überwiegend Personen sind, die aus weiter entfernten Regionen nach Wien pendeln, weil sie in ihrer unmittelbaren Wohnregion

keinen geeigneten Arbeitsplatz finden, lässt sich allein aufgrund der Mikrozensusdaten nicht feststellen.

Tabelle 2: Nettomonatseinkommen unselbstständig Erwerbstätiger nach Wohn- und Arbeitsort – 2013

	Arbeitsort – Wien			
	Insgesamt		Vollzeit	
	Anzahl in 1.000	Einkommen €	Anzahl in 1.000	Einkommen €
Männer	405,3	2.168	352,5	2.335
Wohnort Wien	292,6	2.030	250,1	2.195
Pendler nach Wien	112,7	2.515	102,4	2.634
darunter:				
Wohnort Niederösterreich	92,1	2.540	83,7	2.665
Wohnort Burgenland	11,0	2.320	10,5	2.353
Frauen	391,3	1.684	239, 2	1.981
Wohnort Wien	306,0	1.637	186,0	1.958
Pendlerinnen nach Wien	85,3	1.836	53,2	2.013
darunter:				
Wohnort Niederösterreich	71,0	1.826	43,5	2.006
Wohnort Burgenland	8,5	1.872	6,0	2.009

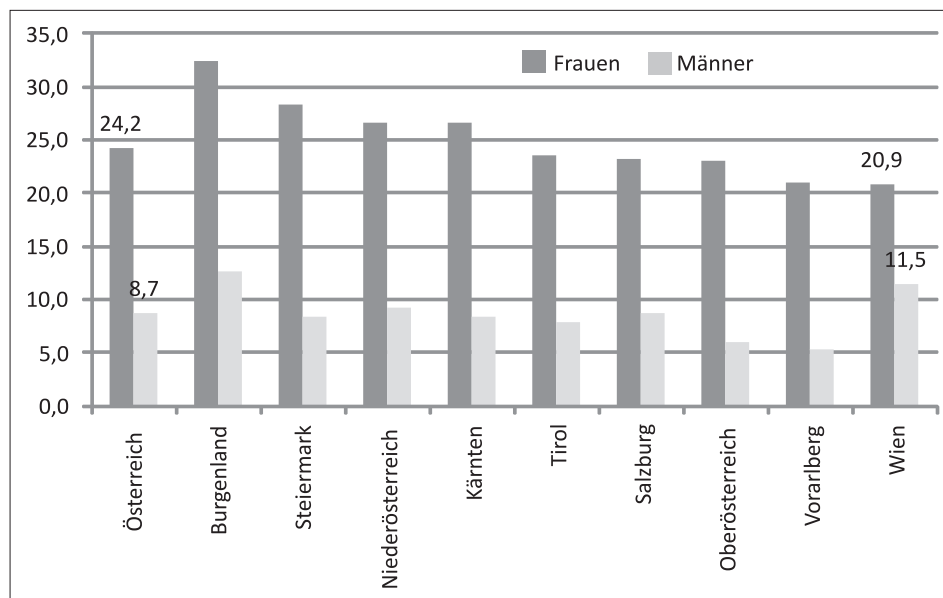
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2013, Jahresdurchschnitt über alle Wochen, und Lohnsteuer-/HV-Daten. – Zum Publikationszeitpunkt letztverfügbare Daten. – Einkommen inkl. 13. und 14. Monatsgehalt. – Ohne Personen in Elternkarenz (mit aufrehtem Dienstverhältnis) und ohne Personen mit freiem Dienstvertrag, ohne Lehrlinge. – Neue Hochrechnung.

Unselbstständig erwerbstätige Männer, die in Wien einer Vollzeitarbeit nachgingen, aber nicht in Wien wohnten, verdienten 2013 im Durchschnitt (2.634 €) rund 400 € mehr im Monat als unselbstständig erwerbstätige Männer, die auch in Wien wohnten. Die monatlichen Vollzeit-Durchschnittsgehälter der Pendler aus Niederösterreich fallen höher aus als jene, die aus dem Burgenland nach Wien pendeln. Für Frauen zeigt sich keine derartige Einkommensdifferenz zwischen Pendlerinnen und in Wien wohnhaften unselbstständig Erwerbstätigen; ihre Vollzeiteinkommen sind in etwa gleich hoch (Tabelle 2). Wird Wien als Arbeitsort mit allen unselbstständig Erwerbstätigen unabhängig von ihrem Wohnort – also nach dem Arbeitsort – betrachtet, fällt demnach der geschlechtsspezifische Einkommensunterschied deutlich höher aus (15,2%) und liegt damit im Bundesländervergleich im Mittelfeld. In keinem anderen Bundesland zeigen sich so deutliche Differenzen zwischen Wohn- und Arbeitsort. Für Niederöster-

reich und Burgenland, jene Bundesländer, die mit Wien die stärksten Pendelverflechtungen aufweisen, zeigt sich der gegenläufige Effekt: Hier fallen die Einkommensdifferenzen jeweils bei der Betrachtung nach dem Wohnort der Erwerbstätigen höher aus (Abb. 1).

Eine weitere Annäherung an die Frage „Wer ist arm trotz Arbeit?“ bietet die Betrachtung von Niedriglöhnen. Diese werden (nach EU-Definition) als Einkommen von weniger als zwei Drittel des Median-Stundenlohns – dies entsprach 2010 weniger als 8,52 Euro (ohne Mehr- und Überstunden) beziehungsweise 8,64 Euro (inklusive Mehr- und Überstunden) – definiert. Österreich liegt mit einem Niedriglohnanteil von rund 15% deutlich hinter Deutschland (22%) und auch unter dem EU-27-Durchschnitt von 17%.

Abbildung 2: Niedriglöhne nach Geschlecht und Bundesland (%)



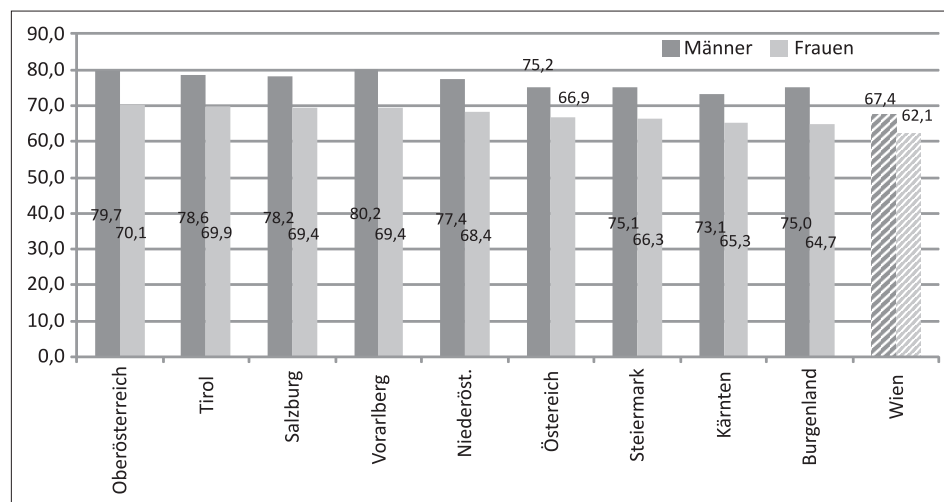
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Verdienststrukturerhebung 2010. – Ohne Lehrlinge.

Die starken geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede machen sich auch bei diesem Indikator deutlich bemerkbar. 24,2% der Frauen – rund jede Vierte – und rund 9% der Männer in Österreich arbeiten zu Niedriglöhnen, d. h., Frauen arbeiten dreimal so häufig zu Niedriglöhnen wie Männer. Österreich weist damit den mit Abstand größten geschlechtsspezifischen Unterschied in der EU auf.⁵ Im Bundesländervergleich arbeiten Wienerinnen am seltensten zu Niedriglöhnen (20,9%), der Wert für Männer liegt mit 11,5% über dem Bundesdurchschnitt. Der *Gender Gap* im Bereich der Niedriglöhne (9,4 Prozentpunkte, Österreich 15,5 Prozentpunkte) ist damit im Bundesländervergleich in Wien am niedrigsten (Abb. 2).

3. Erwerbspartizipation und atypische Beschäftigung

Österreich liegt mit einer Erwerbstätigenquote von 71,1% im oberen Drittel der Europäischen Union (EU-27 2013 64,2%). Männer sind in allen Bundesländern in einem höheren Ausmaß in den Arbeitsmarkt eingebunden als Frauen, und dementsprechend liegen die Erwerbstätigenquoten der Männer durchgängig höher als jene der Frauen (Abb. 3). Die Erwerbskarriere zu unterbrechen, um familiäre Aufgaben zu übernehmen, ist bei Männern nach wie vor selten. Zum einen stellt sich die Frage, wie sich Kinderbetreuungsaufgaben zwischen den Geschlechtern verteilen, und zum anderen, wie sie sich zwischen familiärer und öffentlicher beziehungsweise außerhäuslicher Betreuung – unabhängig davon, ob es sich um staatliche Kindergärten oder Tagesmütter handelt – verteilen. Das heißt, die Erwerbstätigenquoten zwischen den Bundesländern unterscheiden sich unter anderem in Abhängigkeit vom jeweiligen vorherrschenden Rollenbild, von der geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung sowie vom Versorgungsgrad mit außerhäuslicher Kinderbetreuung.

Abbildung 3: Erwerbstätigenquote nach Geschlecht und Bundesland 2014 (%)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2014, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Neue Hochrechnung.

Die Erwerbstätigenquote in der Bundeshauptstadt liegt sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen deutlich niedriger als in den übrigen Bundesländern. Die Gründe dafür sind eng mit der spezifischen Wirtschafts- und Bildungsstruktur Wiens verknüpft. Auf empirischer Ebene lassen sich für die Sonderstellung Wiens insbesondere vier Gründe aus-

machen: 1.) der relativ späte Erwerbseintritt der WienerInnen, bedingt durch den hohen Anteil an Studierenden und den geringen Anteil an Lehrlingen; 2.) die deutlich höhere Jugendarbeitslosigkeit sowie 3.) die niedrigen Erwerbstätigenquoten von Wienerinnen mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit oder mit Migrationshintergrund, wobei dies überwiegend auf Frauen mit Bezugsland Türkei oder Bosnien/Kroatien/Serbien zutrifft. 4.) Ein weiterer, zumindest indirekter Effekt auf die Erwerbstätigenquote geht vom hohen Anteil der PendlerInnen – also von Personen, die zwar in Wien erwerbstätig, aber in einem anderen Bundesland wohnhaft sind – aus.

Ein Blick auf die Erwerbstätigenquoten, aufgeschlüsselt nach fünfjährigen Altersgruppen, verdeutlicht, dass die größte Differenz zwischen Wien und dem Bundesdurchschnitt vor allem in den jüngeren Altersgruppen auftritt. Die stärksten Unterschiede fallen bei den unter 30-Jährigen an, ab dann kommt es zu einer deutlichen Annäherung der Erwerbstätigenquoten. Gut ein Drittel der Studierenden⁶ ist auf Wien konzentriert, und auch als Anteil an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15-64 Jahre) findet sich in Wien (7%) im Bundesländervergleich der höchste Wert. Aufgrund der langen Ausbildungszeiten⁷ erfolgt der Arbeitsmarkteintritt in Wien durchschnittlich erst deutlich später. Ein weiterer Grund für die niedrigere Erwerbstätigenquote ist der relativ geringe Anteil an Lehrlingen in Wien. Prinzipiell trägt ein hoher Anteil an Lehrlingen in einem Bundesland aufgrund des frühen Erwerbseintritts (ab 15 Jahren) zu einer höheren Erwerbstätigenquote bei. Der Bildungsweg führt in der Bundeshauptstadt jedoch weit häufiger (auch bei jungen Männern) über die AHS oder BHS, und Lehrstellen sind in Wien nicht zuletzt aufgrund der sektoralen Struktur, insbesondere der geringen Bedeutung des gewerblich-industriellen Sektors schwierig zu finden. Wenn eine hohe Erwerbstätigenquote als erstrebenswert betrachtet wird, so weist Wien diesbezüglich eine „ungünstige“ Wirtschafts- beziehungsweise Bildungsstruktur (viele Studierende und wenig Lehrlinge) auf.

Eine Differenzierung der Erwerbstätigenquote nach einzelnen Staatsangehörigkeiten ist aufgrund der geringen Fallzahlen (im Mikrozensus) und der damit einhergehenden Zufallsschwankungen nur beschränkt möglich. Deutlich wird jedoch, dass es sich sowohl bei Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft als auch bei Personen mit Migrationshintergrund jeweils um heterogene Personengruppen handelt. Bei Männern und Frauen aus Wien mit einer Staatsangehörigkeit aus einem Land der EU-15 (74,3%) liegen die Erwerbstätigenquoten jeweils über dem Wert von Wienerinnen und Wienern mit österreichischer Staatsangehörigkeit (67,3%). Tendenziell zeichnet sich ab, dass bei den in Wien lebenden Männern die Erwerbstätigenquote trotz bestehender Unterschiede unabhängig von der Staatsangehörigkeit durchgängig relativ hoch ist. Anders

bei den Frauen; hier zeigen sich deutlich größere Differenzen: Wienerinnen mit österreichischer Staatsangehörigkeit (65,9%) weisen eine höhere Erwerbstätigenquote auf als Wienerinnen mit Staatsangehörigkeit aus Bosnien/Kroatien/Serbien (47,0%), und der Wert für Wienerinnen mit türkischer Staatsangehörigkeit liegt noch einmal niedriger, ist allerdings bereits sehr stark zufallsbehaftet. Unter der Gesamtgruppe an Frauen ohne österreichische Staatsangehörigkeit in Wien ist etwas mehr als jede zweite erwerbstätig (52,6%). Sie sind deutlich häufiger arbeitslos wie auch deutlich öfter „ausschließlich haushaltsführend“ tätig als Frauen mit österreichischer Staatsangehörigkeit. Die Staatsangehörigkeit bzw. der Migrationshintergrund spielt zur Erklärung der niedrigen Erwerbstätigenquoten in Wien bei den Männern eine geringere Rolle als bei den Frauen.

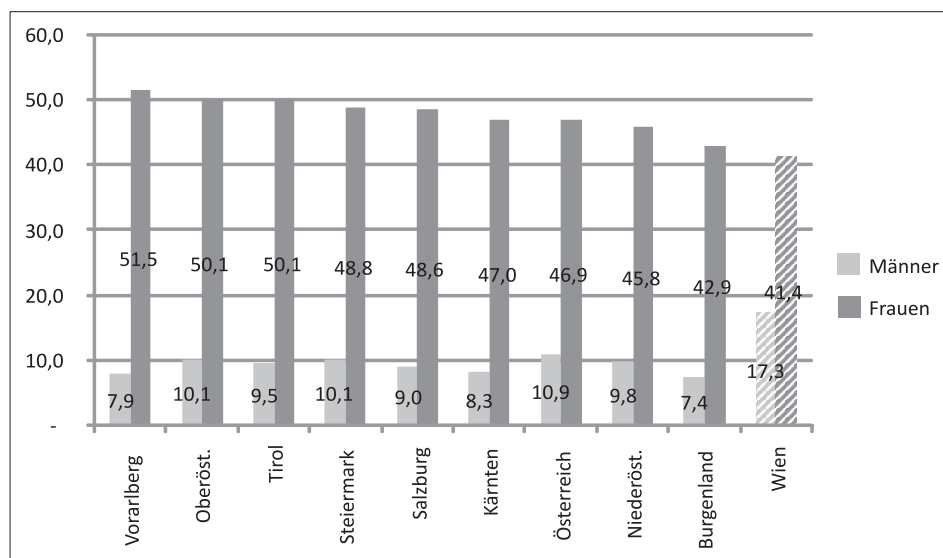
Die bedeutende Rolle, die Wien als Arbeitsort zukommt, verdeutlicht sich u. a. im hohen Anteil an PendlerInnen, die hier arbeiten. Wien stellt deutlich mehr Arbeitsplätze zur Verfügung, als über die Berechnung der Erwerbstätigenquote, die dem Wohnsitzprinzip folgt, erfasst werden. Der Versuch einer Quantifizierung des Pendelphänomens in Bezug auf die Erwerbstätigenquote setzt verschiedene Annahmen voraus. Würden die von Wien auspendelnden Erwerbstätigen hinzugezählt werden, so wäre auch die Wiener Erwerbstätigenquote je nach Berechnungsvariante zwischen einem und fünf Prozentpunkten⁸ höher.

4. Teilzeitarbeit und Gründe für die Teilzeitarbeit

Die Teilzeitquote von Frauen in Österreich zählt zu der höchsten in Europa.⁹ Sie liegt in allen Bundesländern auf einem hohen Niveau, wobei Wien deutlich unter dem Bundesdurchschnitt liegt (Abb. 4). Frauen in der Bundeshauptstadt gehen somit so häufig wie in keinem anderen Bundesland einer Vollzeitenerwerbstätigkeit nach. Umgekehrt ist bei den Wiener Männern Teilzeitarbeit (17,3%) weit häufiger verbreitet als in allen anderen Bundesländern (Österreich 10,9%). Demnach fällt auch der geschlechtsspezifische Unterschied für die Teilzeitarbeit in Wien am geringsten aus (Wien: 24,1 Prozentpunkte, Österreich: 36,0 Prozentpunkte). Die relativ hohe Teilzeitquote von Männern in Wien ist zu einem Teil wiederum auf den hohen Anteil an Studierenden zurückzuführen. Der am häufigsten genannte Grund für Wiener, einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachzugehen, liegt darin, dass parallel zur Erwerbstätigkeit einer Aus- bzw. Weiterbildung nachgegangen wird (32,0%). Auch für Frauen in Wien (18,7%, Österreich 8,5%) nimmt die ausbildungsbegleitende Teilzeitarbeit einen überdurchschnittlichen Stellenwert ein. Der mit Abstand häufigste Grund für Frauen, Teilzeit zu arbeiten, ist in allen Bundesländern die Betreuung von Kindern (Österreich 38,1%). In Wien liegt der Anteil mit 29,7% unter

dem Bundesdurchschnitt. Familiäre Verpflichtungen beeinflussen bei Frauen somit nicht nur die Entscheidung, ob einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird, sondern maßgeblich auch, in welchem Ausmaß dies geschieht. Für Männer sind Betreuungsaufgaben hingegen kaum (rund 4%) ein Grund für eine Reduzierung der Arbeitszeit. Eine diesbezügliche Differenzierung ist für Wien aufgrund der geringen Fallzahlen und der damit einhergehenden hohen Schwankungsbreite nicht möglich. Im hohen Teilzeitanteil von Frauen spiegelt sich somit auch die ungleiche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern in Österreich wider.

Abbildung 4: Teilzeitquote (%) nach Geschlecht und Bundesland 2014



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2014, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Neue Hochrechnung.

5. Arbeitslosigkeit

Eine weitere Begründung für die niedrigere Erwerbstätigkeit in Wien findet sich in der vergleichsweise angespannte Arbeitsmarktlage, die in relativ hohen Arbeitslosenquoten resultiert. Anzumerken bleibt, dass eine erhöhte Arbeitslosigkeit insgesamt ein Phänomen von Städten und urbanisierten Räumen ist bzw. weisen Räume mit hoher Besiedlungsdichte tendenziell höhere Arbeitslosenquoten auf.

In allen Altersgruppen – hier unterschieden nach Jugendlichen (15 bis 24 Jahre), Personen im Haupterwerbsalter (25 bis 49 Jahre) und älteren

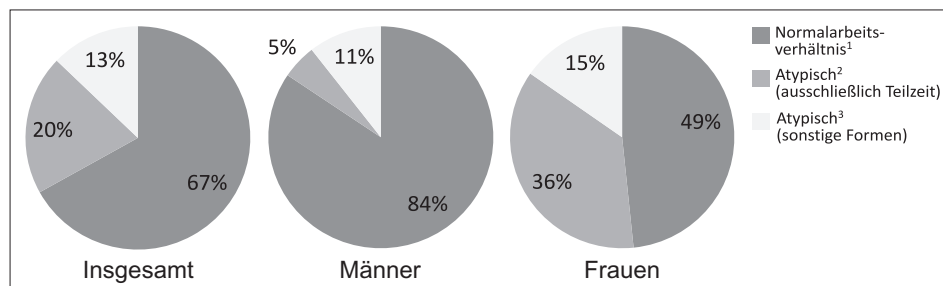
Erwerbstätigen (50 Jahre und älter) – liegt die Arbeitslosigkeit in Wien deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Wie in allen Bundesländern weisen auch in Wien die Jugendlichen das höchste Risiko auf, arbeitslos zu sein. Mit einer Arbeitslosenquote im Jahr 2014 von 20,9% bei den jungen Wienern und einer etwas niedrigeren hohen Arbeitslosenquote (15,1%) bei den jungen Wienerinnen – wobei beide Zahlen bereits stark zufallsbehaftet sind – haben Jugendliche in Wien eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu sein, als in den übrigen Bundesländern. In den beiden darauffolgenden Altersgruppen fällt die Wiener Arbeitslosigkeit jeweils rund doppelt so hoch aus wie im Bundesdurchschnitt, liegt jedoch auf einem deutlich niedrigeren Niveau als die Jugendarbeitslosigkeit.

6. Atypische Beschäftigung

Atypische Beschäftigungsformen gehen oftmals mit niedrigeren Löhnen und einem höheren Anteil an Niedriglöhnen einher. Das heißt, Normalarbeitsverhältnisse – hier definiert als eine unbefristete Vollzeitbeschäftigung, die keine Leiharbeit und kein freier Dienstvertrag ist – schützen bis zu einem gewissen Grad vor Niedriglöhnen; Männer allerdings häufiger als Frauen. So arbeitet knapp jede fünfte Frau (18,2%) mit einem Normalarbeitsverhältnis zu Stundenlöhnen unterhalb der Niedriglohngrenze, bei den Männern ist es „nur“ jeder zwanzigste (5,1%).¹⁰ Im Jahr 2014 waren (laut Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung) rund 67% der unselbstständig Erwerbstätigen in einem „Normalarbeitsverhältnis“ beschäftigt. Für Männer stellen diese mit 84% tatsächlich den „Normalfall“ dar, während atypische Beschäftigungsformen für sie die Ausnahme bildeten (16%). Dies gilt jedoch nicht für Frauen; von ihnen war rund jede zweite (51%) in einer atypischen Beschäftigungsform tätig, die somit für Frauen (49%) genauso normal wie ein Normalarbeitsverhältnis ist (Abb. 5). Die monatlichen Nettoeinkommen von Männern mit einem Normalarbeitsverhältnis (2.130 €) lagen 2013 um rund 100 € über deren Durchschnittseinkommen von 2.230 € monatlich (Abb. 6). Für Frauen fiel der Unterschied mit rund 400 € zwischen den Einkommen aus einem Normalarbeitsverhältnis (1.890 €) und dem monatlichen Durchschnittseinkommen (1.490 €), aufgrund des hohen Teilzeitanteils deutlich höher aus als bei den Männern. Befristete Arbeitsverhältnisse und Leiharbeitsverhältnisse gehen im Durchschnitt mit Einkommenseinbußen einher. Dies gilt für beide Geschlechter und unabhängig davon, ob Vollzeit oder Teilzeit gearbeitet wird; in beiden Fällen liegen die Einkommen aus atypischer Beschäftigung unter dem jeweiligen Gesamtdurchschnitt (Abb. 7). Die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede unter vollzeiterwerbstätigen Leiharbeitskräften fallen (12,9%) höher aus als unter den Befristungen (9,8%). Dies liegt u. a. daran, dass

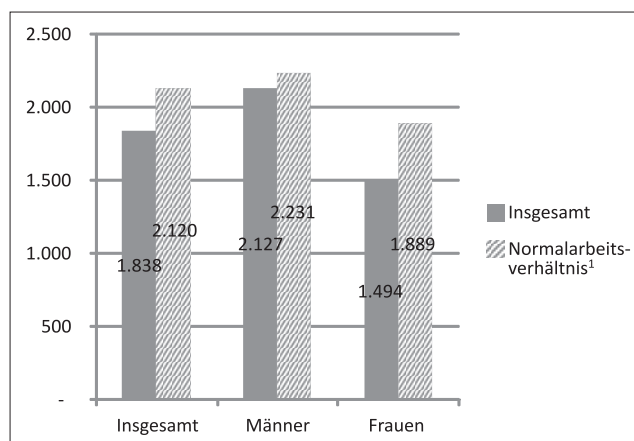
Befristungen bei Männern und Frauen in ähnlichem Ausmaß auf den Dienstleistungssektor konzentriert sind. Bei den Leiharbeitsverhältnissen arbeiten Männer überwiegend im durchschnittlich höher entlohnenden industriellen Sektor, Leiharbeiterinnen sind hingegen überdurchschnittlich oft im niedriger entlohnenden Dienstleistungssektor anzutreffen.

Abbildung 5: Atypische Beschäftigungsformen nach Geschlecht für Österreich – 2014



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt über alle Wochen 2014). Bevölkerung in Privathaushalten ohne Präsenz- und Zivildienstler. – ¹ Unbefristete Anstellung auf Vollzeitbasis (und keine Leiharbeit oder Freier Dienstvertrag). – ² Unselbstständig Erwerbstätige, die ausschließlich aufgrund ihrer Teilzeiterwerbstätigkeit (ab 12 h/Woche) als atypisch beschäftigt gelten. – ³ Vollzeit- oder Teilzeiterwerbstätige, auf die zumindest eine atypische Beschäftigungsform (Leiharbeit, Befristung, Teilzeit unter 12 h/Woche, Freier Dienstvertrag) zutrifft.

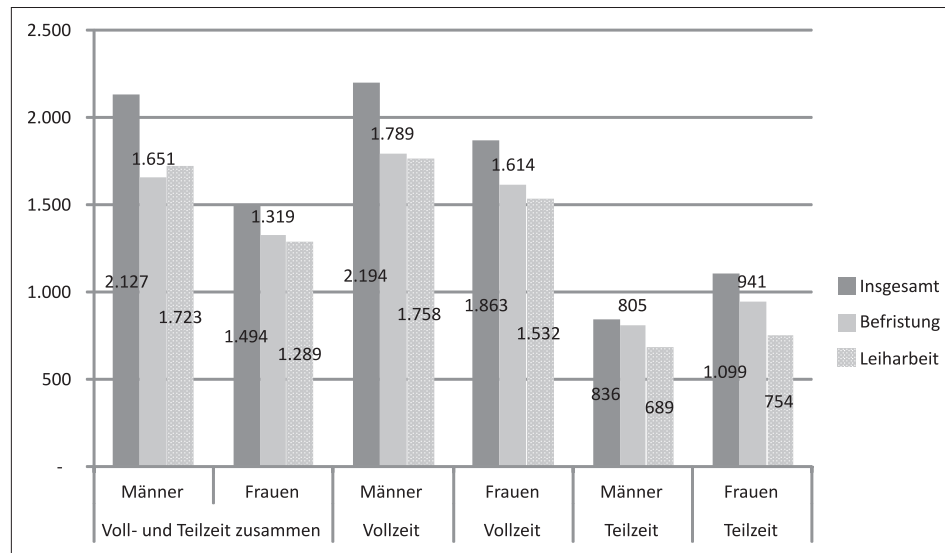
Abbildung 6: Nettomonatseinkommen (€) unselbstständig Erwerbstätiger – 2013



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2013, Jahresdurchschnitt über alle Wochen, und Lohnsteuer-/

HV-Daten. – Zum Publikationszeitpunkt letztverfügbare Daten. – Einkommen inkl. 13. und 14. Monatsgehalt. – Ohne Personen in Elternkarenz (mit aufrehtem Dienstverhältnis) und ohne Personen mit freiem Dienstvertrag, ohne Lehrlinge. – Neue Hochrechnung. – ¹ Unbefristete Anstellung auf Vollzeitbasis (und keine Leiharbeit oder Freier Dienstvertrag).

Abbildung 7: Nettomonatseinkommen (€) unselbstständig Erwerbstätiger nach Vollzeit und Teilzeit, Leiharbeit und Befristungen – 2013



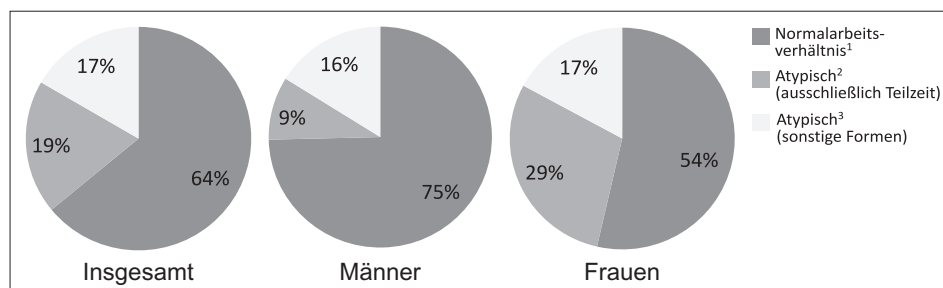
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2013, Jahresdurchschnitt über alle Wochen, und Lohnsteuer-/HV-Daten. – Zum Publikationszeitpunkt letztverfügbare Daten. – Einkommen inkl. 13. und 14. Monatsgehalt. – Ohne Personen in Elternkarenz (mit aufrehtem Dienstverhältnis) und ohne Personen mit freiem Dienstvertrag, ohne Lehrlinge. – Neue Hochrechnung. – 1) Unbefristete Anstellung auf Vollzeitbasis (und keine Leiharbeit oder Freier Dienstvertrag).

Wienerinnen arbeiten häufiger in einem Normalarbeitsverhältnis (54%) als ArbeiternehmerInnen in den übrigen Bundesländern. Dies liegt u. a. an dem höheren Anteil von Wienerinnen, die Vollzeit arbeiten; zugleich sind sie deutlich seltener als im Bundesdurchschnitt der atypischen Beschäftigungskategorie „ausschließlich Teilzeit“ zugehörig.

Die in den Abbildungen 5 und 8 dargestellte Kategorie „Atypisch (sonstige Formen)“ umfasst Befristungen, Leiharbeit, geringfügige Beschäftigung bzw. Arbeit von weniger als zwölf Stunden in der Woche sowie freie Dienstverträge. In allen Bundesländern fallen die geschlechtsspezifischen Unterschiede in dieser Kategorie am geringsten aus. In der Wiener Beschäftigungsrealität (Abb. 8) nimmt diese Sammelkategorie sowohl bei Männern als auch bei den Frauen einen etwas höheren Stellenwert ein als im Bundesdurchschnitt (Abb. 5). Die vergleichsweise hohe Anzahl an Studierenden in Wien trägt bei Männern und Frauen zu einem relativ hohen Anteil an geringfügig Beschäftigten und damit auch zu einem hohen Anteil der Sammelkategorie „Atypisch (sonstige Formen)“ bei. Bei allen drei Beschäftigungskategorien – Normalarbeitsverhältnis, ausschließlich Teilzeit

und atypische Beschäftigungsformen – sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Bundesländervergleich in Wien am geringsten. Insgesamt betrachtet, hebt sich Wien bei den Männern leicht und bei den Frauen etwas stärker von den übrigen Bundesländern ab.

Abbildung 8: Atypische Beschäftigungsformen nach Geschlecht für Wien – 2014



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt über alle Wochen 2014). Bevölkerung in Privathaushalten ohne Präsenz- und Zivildienst. – ¹ Unbefristete Anstellung auf Vollzeitbasis (und keine Leiharbeit oder Freier Dienstvertrag). – ² Unselbstständige Erwerbstätige, die ausschließlich aufgrund ihrer Teilzeiterwerbstätigkeit (ab 12 h/Woche) als atypisch beschäftigt gelten. – ³ Vollzeit- oder Teilzeiterwerbstätige, auf die zumindest eine atypische Beschäftigungsform (Leiharbeit, Befristung, Teilzeit unter 12 h/Woche, Freier Dienstvertrag) zutrifft.

Werden die atypischen Beschäftigungsformen – Befristungen, Leiharbeit, geringfügige Beschäftigung bzw. Arbeit von weniger als zwölf Stunden in der Woche sowie freie Dienstverträge – einzeln betrachtet, so liegt Wien entweder sehr nahe am oder zumindest leicht über dem Bundesdurchschnitt.¹¹ Besonders hervorstechend sind die freien Dienstverträge. Quantitativ betrachtet stellen freie Dienstverträge zwar die kleinste Gruppe der atypischen Beschäftigungsformen (in Österreich im Jahr 2014 rund 37.000) dar, sind jedoch am stärksten auf Wien konzentriert; 16.000 beziehungsweise etwas weniger als die Hälfte (44%) entfallen auf Wien.

Nehmen wir ein Zwischenresümee vor: Alle in Abschnitt 1 und 2 angeführten Kennzahlen zu Erwerbsarbeit und Erwerbseinkommen verdeutlichen, dass Frauen durchschnittlich niedrigere Einkommen beziehen als Männer; sei es, weil sie in einem geringeren Ausmaß in den Arbeitsmarkt eingebunden sind, einen höheren Anteil der unbezahlten Arbeit verrichten, geringere Stundenlöhne beziehen oder weil sie deutlich öfter zu Niedriglöhnen arbeiten. Bezüglich der anfänglichen Fragestellung, wer trotz Erwerbsarbeit arm oder armutsgefährdet ist, deutet somit alles darauf hin, dass Frauen in einem höheren Ausmaß „arm trotz Arbeit“ („*Working Poor*“) sind als Männer. Eine weitere Gemeinsamkeit der bisher angeführten Indi-

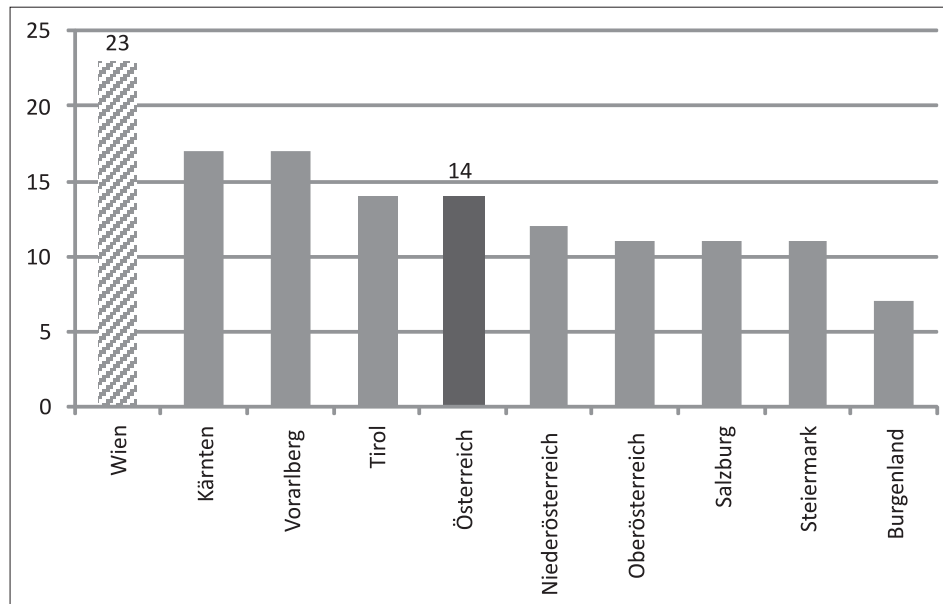
katoren beruht darin, dass den Indikatoren jeweils einzelne Individuen und nicht Haushalte zugrunde liegen.

7. Armut und „Armut trotz Arbeit“

Der europaweit relevanteste Indikator zur Messung von Armut und Armutsgefährdung beruht auf EU-SILC, der EU-Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen. Als Schwellenwert für die Armutsgefährdung gelten gemäß EU-Definition 60% des Medianeinkommens.¹² Um ein differenziertes Bild von Armut zeichnen zu können, werden verschiedene Kennzahlen¹³ gebildet. Allen ist gemein, dass Armut innerhalb von EU-SILC immer im Haushaltskontext betrachtet wird. Die relevante Einkommenskategorie ist hierfür das sogenannte äquivalisierte Nettohaushaltseinkommen. Dies beruht zum einen auf der sinnvollen Überlegung, dass Personen, die gemeinsam in einem Haushalt wohnen, niedrigere Lebenshaltungskosten haben: Verschiedene Güter (bspw. Wohnung, Einrichtung etc.) können gemeinsam genutzt werden und sind daher für jedes Haushaltsmitglied durchschnittlich billiger. Zwei Personen, die zusammen leben, benötigen somit ein geringeres Gesamteinkommen, um den gleichen Lebensstandard zu erreichen wie zwei einzeln lebende Personen. Auf dieser Idee beruhen die Äquivalenzeinkommen, bei denen das Haushaltseinkommen in Abhängigkeit von der Personenanzahl gewichtet wird. Zum anderen wird bei diesem Konzept auch unterstellt, dass die Einkommen der Haushaltsmitglieder zusammengelegt und geteilt¹⁴ werden. Im Fall äquivalisierten Haushaltseinkommens ist es somit unerheblich, welches Haushaltsmitglied wie viel zum Haushaltseinkommen beiträgt; das Gesamteinkommen wird entsprechend der Äquivalenzverteilung auf alle Personen im Haushalt aufgeteilt. Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede innerhalb eines Haushaltes gibt es im Rahmen dieses Konzeptes nicht mehr.

Gemäß der o. g. EU-SILC-Definition waren 2013 rund 14% der österreichischen Bevölkerung bzw. 1.203.000 Personen armutsgefährdet. Ein besonders hohes Armutsrisiko bzw. eine hohe Armutsgefährdungsquote weisen insbesondere Frauen in Pension, alleinlebende Frauen, Personen mit maximal Pflichtschulabschluss oder mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit auf. Im Bundesländervergleich liegt Wien mit einer Armutsgefährdungsquote von 25% deutlich über dem Bundesdurchschnitt.¹⁵

Zur Messung von Armut in Zusammenhang mit Erwerbstätigkeit wurde im Rahmen von EU-SILC ein Indikator entwickelt, der auf Englisch „*In-work at-risk-of-poverty rate*“ genannt wird, für den in Österreich auch der ebenfalls englische Ausdruck „*Working Poor*“ verwendet wird. Dieser Indikator beruht wie der SILC-Indikator zur Armutsgefährdung auf äquivali-

Abbildung 9: Armutsgefährdung nach Bundesländern (%)

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2013.

sierten Haushaltseinkommen und nimmt im Speziellen Erwerbstätigenhaushalte in den Blick. Die Ergebnisse für diesen Indikator, unterschieden nach Geschlecht, sind in Tabelle 3 dargestellt. In fast allen EU-Ländern und auch in Österreich weisen Männer einen höheren Anteil an „*Working Poor*“ auf als Frauen. In Österreich lag der Wert mit 8,7% um 1,4 Prozentpunkte über jenem der Frauen (7,3%). Dieses Ergebnis erstaunt – zumindest auf den ersten Blick – und steht scheinbar im Widerspruch zu allen Befunden zur geschlechtsspezifischen Einkommensverteilung der vorhergehenden Abschnitte dieses Artikels, ist jedoch dem Konzept der äquivalisierten Haushaltseinkommen geschuldet. Aussagekräftige Auswertungen von (äquivalisierten) Haushaltseinkommen nach Geschlecht sind im Wesentlichen nur für Einpersonenhaushalte möglich.¹⁶ Dieselbe Problemstellung ergäbe sich auch bei Fragen nach der geschlechtsspezifischen Vermögensverteilung von Haushalten. In gemischtgeschlechtlichen Haushalten sind – bei dem hier angewandten Konzept – entweder beide arm oder beide nicht arm, weil es bei dieser Betrachtungsweise unerheblich ist, wer als Einzelperson wie viel verdient. Eine alleinlebende Person mit Erwerbseinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle gilt als „*Working Poor*“, zieht sie mit einer zweiten Person, die über ein sehr hohes Einkommen verfügt, zusammen, gilt sie nicht mehr als „*Working Poor*“, obwohl sich an ihrer individuellen Einkommenssituation nichts verändert hat. Die Auswertung von Haushaltseinkommen nach Geschlecht ist in diesem Rahmen

nur bedingt sinnvoll bzw. gibt sie eher Auskunft über die geschlechtsspezifische Haushaltsstruktur denn über die geschlechtsspezifische Einkommenssituation.¹⁷

Tabelle 3: „In-work at-risk-of-poverty rate“ bzw. Anteil der „Working Poor“

	Männer	Frauen
Griechenland	16,5	13,1
Spanien	13,5	10,8
Italien	12,1	9,4
Portugal	11,1	8,5
Luxemburg	10,5	9,9
EU 28	9,7	8,5
Euroraum (18)	9,2	8,4
Österreich	8,7	7,3
Wien*	13,3	9,4
Frankreich	8,4	7,6
Lettland	8,0	9,2
Slowenien	7,6	5,3
Zypern	7,0	9,0
Deutschland	6,9	8,8
Slowakei	6,6	5,6
Malta	6,5	3,0
Irland	5,9	4,8
Niederlande	4,8	4,3
Belgien	4,6	4,6
Finnland	4,2	3,3

Quelle: Eurostat 2012, * Statistik Austria, EU-SILC 2011-2013.

Werden die empirischen Befunde zu Erwerbstätigkeit und Individualeinkommen aufgeschlüsselt nach Geschlecht (Abschnitt 1 und 2), mit den Informationen zur Armut in Erwerbstätigenhaushalten bzw. der „In-work at-risk-of-poverty rate“ zusammengedacht, so verdeutlicht sich zumindest, dass erwerbstätige Frauen in einem deutlich höheren Ausmaß vom Einkommen des Partners (oder der Partnerin) abhängig sind, um nicht armutsgefährdet zu sein, als Männer. Eine Erweiterung der EU-SILC-Indikatoren, bei denen sowohl die Information über den Haushaltskontext als auch die individuelle Erwerbseinkommenssituation genützt werden, wäre nötig, um aussagekräftige(re) Kennzahlen zur geschlechtsspezifischen Armutsgefährdung zur Verfügung zu haben.

8. Zusammenfassung

Fragen nach der Armutsgefährdung bestimmter Personengruppen und dem Zusammenhang zwischen Armut und Arbeit richten sich maßgeblich danach, wer in welchem Umfang Erwerbseinkommen erzielt bzw. erzielen kann, denn Erwerbseinkommen stellen für den Großteil der Bevölkerung die wichtigste Einkommensquelle dar. Alle hier dargestellten Arbeitsmarktkennzahlen verdeutlichen, dass Frauen in einem geringeren Umfang – höhere Teilzeitquote und niedrigere Erwerbstätigenquoten – in den Arbeitsmarkt eingebunden sind als Männer. Eine Ursache für die niedrigere Erwerbsintensität von Frauen ist nach wie vor die ungleiche Verteilung unbezahlter Betreuungsarbeiten gegenüber Kindern zwischen den Geschlechtern. Aber auch unabhängig vom Erwerbsarbeitsausmaß zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede. Die Stundenlöhne von Frauen sind niedriger, und der Anteil von Frauen, die zu Niedriglöhnen arbeiten, ist deutlich höher als jener von Männern. Bezüglich der Fragestellung, wer trotz Erwerbsarbeit arm oder armutsgefährdet ist, deuten alle arbeitsmarktbezogenen Indikatoren sowie alle Einkommenskennzahlen, die auf Individualeinkommen beruhen, darauf hin, dass Frauen in einem höheren Ausmaß „*Working Poor*“ sind als Männer. Kennzahlen zur Armutsmessung, die auf äquivalisierten Haushaltseinkommen beruhen, haben zwar den Vorteil, dass sie den für Armutsfragen relevanten Haushaltskontext mitberücksichtigen, sind jedoch zugleich für geschlechtsspezifische Auswertungen nicht bzw. nur sehr eingeschränkt geeignet und somit für geschlechtsspezifische Analysen nicht oder nur sehr bedingt sinnvoll.

Zusammenfassung

Fragen nach der Armutsgefährdung bestimmter Personengruppen und dem Zusammenhang zwischen Armut und Arbeit richten sich maßgeblich danach, wer in welchem Umfang Erwerbseinkommen erzielt beziehungsweise erzielen kann, denn Erwerbseinkommen stellen für den Großteil der Bevölkerung die wichtigste Einkommensquelle dar. Alle hier dargestellten Arbeitsmarktkennzahlen verdeutlichen, dass Frauen in einem geringeren Umfang – höhere Teilzeitquote und niedrigere Erwerbstätigenquoten – in den Arbeitsmarkt eingebunden sind als Männer. Eine Ursache für die niedrigere Erwerbsintensität von Frauen ist nach wie vor die ungleiche Verteilung unbezahlter Betreuungsarbeiten gegenüber Kindern zwischen den Geschlechtern. Aber auch unabhängig vom Erwerbsarbeitsausmaß zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede. Die Stundenlöhne von Frauen sind niedriger und der Anteil von Frauen, die zu Niedriglöhnen arbeiten, ist deutlich höher als jener von Männern. Bezüglich der Fragestellung, wer trotz Erwerbsarbeit arm oder armutsgefährdet ist, deuten alle arbeitsmarktbezogenen Indikatoren sowie alle Einkommenskennzahlen, die auf Individualeinkommen beruhen, darauf hin, dass Frauen in einem höheren Ausmaß „*Working Poor*“ sind als Männer. Kennzahlen zur Armutsmessung, die auf äquivalisierten Haushaltseinkommen beruhen, haben zwar den

Vorteil, dass sie den für Armutsfragen relevanten Haushaltskontext mitberücksichtigen, sind jedoch zugleich für geschlechtsspezifische Auswertungen nicht beziehungsweise nur sehr eingeschränkt geeignet und somit für geschlechtsspezifische Analysen nicht beziehungsweise nur sehr bedingt sinnvoll.

Abstract

All labour market indicators analyzed in this article document that women in Austria are less integrated in the labour market than men resulting in lower individual incomes for women. Women show lower employment rates all over the life-cycle but especially in the age groups when children are born and raised and also female part time rates are much higher than those of men. One main reason for this situation can be found in the persistent unequal distribution of paid and unpaid work between men and women. But also apart from the gender difference in hours dedicated to paid labour women gain less when hourly earnings are compared. As a consequence of the lower incomes women get lower unemployment benefits and lower pensions. The disadvantaged economic position of women leads to higher poverty risks of women and especially the risk of women to be working poor is much higher. At least this would be the conclusion taking all these facts into account. Poverty indicators based on the equivalised household income have on the one hand the advantage that the household context a person is living in is taken into account but on the other hand this can lead to misleading interpretations when poverty rates based on equivalised incomes are broken down by gender. The in-work-poverty-risk rate, which is one of the official poverty indicators base on the „European Union Statistic on Income and Living Conditions“, shows a higher risk for men than for women in Austria and also in most of the other countries of the European Union. Therefore equivalised household incomes can't be used for meaningful gender analyses.

Anmerkungen

- ¹ Von Personen mit Migrationshintergrund wurden beide Elternteile im Ausland geboren, wobei Angehörige der ersten Generation selbst im Ausland geboren wurden und Personen der zweiten Generation in Österreich zur Welt gekommen sind.
- ² Andreasch et al. (2012).
- ³ Guger et al. (2009).
- ⁴ Knittler (2013a), Glocker et al. (2014).
- ⁵ Geisberger (2013).
- ⁶ Hier definiert als Personen, die ihren Lebensmittelpunkt im Studium sehen. Berechnet sind sie als Personen, die auf die Frage der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung nach dem Lebensunterhalt „Schule/Studium“ angegeben haben und deren höchste abgeschlossene Schulbildung die Matura ist.
- ⁷ Das Durchschnittsalter (Median) bei Antritt der ersten Stelle beträgt 19 Jahre, für Personen mit Universitätsabschluss 25 Jahre (Statistik Austria: Sonderauswertung des Moduls der Arbeitskräfteerhebung 2009, „Eintritt junger Menschen in den Arbeitsmarkt“).
- ⁸ Bei der Minimalvariante werden die PendlerInnen im Zähler und im Nenner zur Berechnung der Wiener Erwerbstätigenquote hinzugezählt. Zusätzlich wird der Nenner, also die Wohnbevölkerung, um einen fiktiven Anteil an Nicht-Erwerbspersonen (was dem Wiener Verhältnis Erwerbstätige : Nichterwerbstätige entsprechend der Anzahl der PendlerInnen entspricht) erweitert. In beiden Fällen läge die Erwerbstätigenquote immer noch deutlich niedriger als in den anderen Bundesländern.

- ⁹ Für die erwerbstätigen Frauen (Unselbstständige und Selbstständige zusammen) wies Österreich laut Eurostat 2013 mit 45,5% die dritthöchste Teilzeitquote auf (EU 27: 33,1%).
- ¹⁰ Geisberger (2013).
- ¹¹ Vgl. Knittler (2013b).
- ¹² Lamei et al. (2014).
- ¹³ Für eine differenzierte Betrachtung des Themas Armut werden im Rahmen von EU-SILC nicht nur die Armutsgefährdungsquoten, sondern noch weitere Armutskategorien, wie die „erhebliche materielle Deprivation“ oder „Personen in Haushalten mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität“, gebildet und regelmäßig veröffentlicht.
- ¹⁴ Zur Auseinandersetzung mit der Fragestellung „gleiche Ressourcenverteilung in Haushalten“ bzw. mit den sogenannten Intrahaushaltstransfers vgl. Mader et al. (2012).
- ¹⁵ Statistik Austria (2013).
- ¹⁶ Haidinger, Knittler (2013).
- ¹⁷ Knittler (2010).

Literatur

- Andreasch, Michael; Fessler, Pirmin; Mooslechner, Peter; Schürz, Martin, Fakten zur Vermögensverteilung in Österreich, in: BMASK (Hrsg.), Sozialbericht 2011-2012 (Wien 2012) 247-265.
- Geisberger, Tamara, Ausmaß und Struktur der Niedriglohnbeschäftigung in Österreich 2010, in: Statistische Nachrichten 7 (2013) 544-558.
- Glocker, Christian; Horvath, Thomas; Mayrhofer, Christine; Rocha-Akis, Silvia, Entwicklung und Verteilung der Einkommen in Österreich, in: BMASK (Hrsg.), Sozialbericht 2013-2014 (Wien 2014) 249-292.
- Guger, Alois; Agwi, Martina; Buxbaum, Adolf; Festl, Eva; Knittler, Käthe; Halsmayer, Verena; Pitlik, Hans; Sturn, Simon; Wüger, Michael, Umverteilung durch den Staat in Österreich (WIFO, Wien 2009).
- Haidinger, Bettina; Knittler, Käthe, Feministische Ökonomie. Intro (Wien 2013).
- Knittler, Käthe, Prekarisierung, Frauen und working poor & prekäre Statistik, in: Weiss, Alexandra; Simetzberger, Verena (Hrsg.), Frauen im 21. Jahrhundert: Situationen, Herausforderungen, Perspektiven. Gesellschafts- und sozialpolitische Aspekte. Innsbruck 2010).
- Knittler, Käthe, Die oberen und die unteren 10% der Einkommensverteilung, in: Statistische Nachrichten 10 (2013a) 888-901.
- Knittler, Käthe, Bundesländer im Profil: Atypische Beschäftigung zwischen Wien und Vorarlberg, in: Statistische Nachrichten 12 (2013b).
- Knittler, Käthe; Stadler, Bettina, Atypische Beschäftigung während der Krise nach soziodemographischen Merkmalen (Wien 2012).
- Lamei, Nadja; Angel, Stefan; Heuberger, Richard; Oismüller, Anneliese; Glaser, Thomas; Göttlinger, Susanne; Kafka Elisabeth; Skina-Tabue, Magdalena, Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich, in: BMASK (Hrsg.), Sozialbericht 2013-2014 (Wien 2014) 337-368.
- Mader, Katharina; Schneebaum, Alyssa; Skina-Tabue, Magdalena; Till-Tentschert, Ursula, Intrahaushaltsverteilung von Ressourcen. Geschlechtsspezifische Verteilung von Einkommen und Entscheidungsmacht, in: Statistische Nachrichten 12 (2012) 983-994.
- Statistik Austria, Studie zu Armut und sozialer Eingliederung in den Bundesländern (Wien 2013).
- EU-SILC 2013, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen (Wien 2014).